

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 4: Was bedeutet Architektur?

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Informationen und Meinungen von Architekturstudenten

Tendenzen der Studienreform an der Architekturabteilung der ETH-Zürich seit dem Sommer 1968

«Wir bedauern den Rücktritt von Professor Schader. Wir sehen darin ein Symptom für die allgemeine Krise an der Architekturabteilung» (Resolution der Architekturstudenten, Juni 1968). Im Anschluß an die Studentenrevolten von Berlin und Paris beginnt im Sommer 1968 bei den Studenten der Architekturabteilung eine bisher ungewohnte Auseinandersetzung mit ihrer Studiensituation; zu einer Zeit, da die antiautoritäre Linke in Zürich ihre größte Aktivität entwickelt. Die FSZ (Fortschrittliche Studentenschaft Zürich, der auch einige Architekturstudenten angehören), verdoppelt ihre Mitgliederzahl von 40 auf 80, der FASS (Fortschrittliche Arbeiter, Schüler und Studenten) wird gegründet, und schließlich kommt es am 29./30. Juni und am 1. Juli zu den «Globuskrawallen».

Der Rücktritt von Professor Schader, der seine Lehrtätigkeit an der Architekturabteilung aus Unzufriedenheit über die Ausbildungsverhältnisse (vor allem die zu große Studentenzahl pro Professor wird kritisiert) gegen einen Großauftrag der Firma IBM eingetauscht hat, wird von den Architekturstudenten als Aushängeschild für ihre eigene Kritik an der Architektenausbildung verwendet.

Das ist aus zwei Gründen charakteristisch für die damalige Studentenpolitik an der Architekturabteilung.

Die Studenten suchen erstens zur Unterstützung ihrer Reformabsichten eine einflußreiche Person aus dem modernen Management, mit der sie sich identifizieren können und die für ihre «ehrlichen Absichten» garantiert.

Auf gut schweizerische Art distanziert man sich von allen antiautoritären Bewegungen, besonders von der FSZ und vom FASS; die schweizerische Demokratie wird geglaubt und nicht kritisiert.

«Wir befinden uns hier erstens an einer Hochschule und zweitens in einer Demokratie. Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß wir mit unserer Reform weder die Institution der Hochschule allgemein noch die Staatsform der Demokratie in Frage stellen wollen. Es gilt also, die sowohl dem Zwecke einer Hochschulreform als auch dem Rahmen der Hochschule in einer Demokratie angemessene Methode zu finden ... Wir werden Wege beschreiten, die der legislativen und administrativen Ordnung unserer Demokratie entsprechen» (Resolution der Architekturstudenten, Juni 1968).

Zum zweiten sucht man einen starken Exponenten, der durch seine Erfahrungen belegen kann, daß die Studiensituation an der Zürcher Architekturschule der «modernen» Berufspraxis nicht mehr adäquat sei. Es soll demonstriert werden, daß Architekturprofessoren mit Beaux-Arts-Theorien einer technokratischen Architekturpraxis nicht mehr genügen.

Die Architekturtheorie hat sich im Kapitalismus mit wenigen Ausnahmen (eine davon war Hannes Meyer am Bauhaus) damit beschäftigt, Ideologien für das Einflußgebiet von Architektur und Planung zu finden, die die Interessen der Ka-

pitalisten unterstützen. (Wir beziehen uns hier auf den Ideologiebegriff von Werner Hofmann. Ideologien werden als Ausdruck gesellschaftlicher Rechtfertigungslehren zur Bewahrung gesellschaftlicher Interessen des herrschenden Teils der Gesellschaft bezeichnet.)

Paradebeispiele sind die Gartenstadttideologie Ebenezer Howards und die Ideologie des städtebaulichen Funktionalismus. Wenn Howard sich für den Arbeitsfrieden einsetzte, so propagierten die Funktionalisten die Aufteilung der menschlichen Einflußsphäre in ökologisch überschaubare Bereiche oder die Anwendung des arbeitsteiligen Prinzips auf den Städtebau.

Die technokratische Wirtschaft fordert heute von der Architektenausbildung an einer Hochschule, daß der «Architect-Manager» oder «Architect-Spezialist» für Architekturgroßbetriebe ausgebildet wird. Die Studenten stellen im Sommer 1968 fest, daß dies die Architekturschule in Zürich bisher nicht zu leisten vermochte; denn die hiesigen Architekturtheoretiker haben es versäumt, eine entsprechende Ideologie, wie etwa «Verwissenschaftlichung der Architekturproduktion», zu entwickeln.

Zwei Diskussionstage (19. und 20. Juni 1968) geben Aufschluß über die Probleme, die den Studenten damals bewußt geworden sind.

«Wir haben konservative, traditionalistische Professoren. Die Architekturschule bildet nur gelehrige Fachidioten aus.» «Man spürt überall die Kluft zwischen dem, was die Universitäten den Studenten bieten, und dem, was die Studenten von der Universität erwarten.» ... «Die Studienreform wird eine höhere Spezialisierung des Architektenberufs bringen, eventuell sogar zur Ausbildung von Spezialisten innerhalb des Berufs führen. Deshalb muß auch die Fähigkeit zu interdisziplinärer Arbeit geschult werden, was entsprechende Kurse und Übungen erfordert» (Auszug aus dem Protokoll der Diskussionstage).

Die diskutierten Themen beziehen sich alle auf die Situation der Studenten; die Sorge um ihre Berufsaussichten steht im Vordergrund. Die internationale Studentenbewegung wird damit von den Zürcher Architekturstudenten um ihr wesentlichstes Element gebracht; die Öffnung gegen die Unterprivilegierten der Gesellschaft.

«Student sein in Zürich – wohnen in Zürich», «Stipendienwesen», «Student und Professor», «Der Architektenberuf heute», «Spezialisierung», «Freie Wahl des Professors für Semesterarbeiten»: Das sind die Themen der Diskussionstage; Voten, die den Rahmen der eigenen studentischen Interessen sprengen, sind selten. Sie sollen hier aber als Hommage an die damaligen progressiven Studenten trotzdem aufgeschrieben werden.

«Gegenüber einer parlamentarischen Parteipolitik fordern wir eine Politik der gesellschaftlichen Interessen der Unterprivilegierten» ... «Keine Trennung von Schule und Leben!» ... «Ihr müßt hier nicht die Gesellschaft, sondern die Studenten ändern wollen!» ... «Unterstützt die Zürcher Jugend in ihrer Forderung nach einem autonomen Jugendhaus durch eure Arbeit innerhalb und außerhalb der Schule!»

Ein schwaches Aufflackern der antiautoritären Bewegung bei den Architekturstudenten führt am Ende der Diskussionstage zu der ersten

Bemalung der Polyterrasse mit Slogans wie «Leert die Leerstühle», «Arbeiter arbeiten für euch» und ähnliches und fordert eine heftige Empörung des Rektors der ETH heraus. Flugs machen sich darauf die «verantwortlichen Studenten» noch in derselben Nacht daran, mit Wasserschläuchen die antiautoritären Schandflecken wegzuspritzen, und der Rektor ist wieder zufrieden mit seinen Studenten.

«Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich über jegliche redliche Bemühung der Studentenschaft, zur Entwicklung der Hochschule beizutragen, überaus freue und daß ich mich als Rektor der Studentenschaft ebenso fest verpflichtet fühle wie dem Lehrkörper gegenüber. Zweifellos ist Ihnen aber auch nicht entgangen, daß ich keine Rücksichten und kein Verständnis zeige, wo das Unbehagen in unwürdiger Weise zum Ausdruck gebracht wird oder fremde Beispiele in undemokratischer Weise nachgeahmt werden.» ... «Ich halte mich an den alten Hausspruch:

Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten; aber auf dem alten Grunde

Neues wirken jede Stunde.

Dieser Ausspruch dürfte auch für unsere Hochschule gelten» (Auszug aus dem Brief des Rektors an die Architektura, Juni 1968).

Das «Seminar 10», das einzige der zwölf Seminare zur Studienreform, das den Winter 1968 überdauert, beschäftigt sich weiterhin mit der Studiensituation. Die Interpretationen, die das Seminar findet, sind sprechend für die technokratische Offensive der Studenten, die die Wissenschaft ganz den Bedürfnissen der Privatwirtschaft anpassen will.

«Der von den Studenten geforderten Liberalität des Studienganges widersprechen die Forderungen nach einem konsequent selektiven Gang der Ausbildungsweise, wie sie in der 'Dokumentation der Architekturabteilung ETH 1965' ausgesprochen wird» (Protokoll des Seminars). Die Studenten des Seminars fordern innovationssteigernde Teamarbeit und werden dabei natürlich von den zu Rate gezogenen technokratischen Architekten unterstützt. Besonders Doz. Suter (vom Großarchitekturbüro Suter und Suter in Basel) ist ein Verfechter der Teamarbeit, und die Schwierigkeit der individuellen Leistungskontrolle, die vom Seminar diskutiert wird, glaubt er überwindbar. «Er ist überzeugt, daß der Beitrag des Einzelnen zur Teamarbeit objektiv beurteilt werden kann» (Protokoll des Seminars).

Die vom Seminar eingeladenen «Architekten aus der Praxis» reden überhaupt eine recht deutliche Sprache: «In der Mehrzahl der Voten wird der Architekt als Spezialist bezeichnet» (Protokoll des Seminars). Der Architekt solle sich auch politisch betätigen, aber bestritten wird «sein Recht, gesellschaftliche Konflikte aufzuzeichnen, die er selbst nicht mehr zu lösen imstande ist» (Protokoll des Seminars).

Den Studenten wird tüchtig eingeheizt: «Ernüchternd muß für manchen Studenten die Feststellung gewesen sein, daß viele Büros nicht oder nur in beschränktem Maße (nur für spezielle Entwurfsaufgaben) gewillt sind, junge ETH-Absolventen einzustellen» (Protokoll des Seminars). Mit den technokratischen Forderungen identifiziert sich eine relativ breite Studentenbasis.

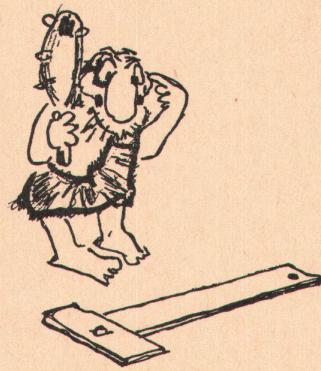


Abbildung aus «arch-inform»

Das ist nicht der Fall für die Referendumskampagne und den Abstimmungskampf gegen die Neuauflage des «Bundesgesetzes über die eidgenössischen technischen Hochschulen» von 1853 beim Zusammenschluß der beiden Hochschulen ETH-Zürich und der früher kantonalen EPUL-Lausanne.

Bis zum 1. Juni 1969 engagiert sich eine kleine Gruppe aktiver Studenten in Konflikte mit Instanzen innerhalb und vor allem außerhalb der Hochschule. Die Auseinandersetzung bleibt fast ausschließlich auf die Ebene der Konfliktsituation zwischen «autoritärer Verwaltung» und «demokratischer, autonomer Hochschule» beschränkt.

Welche Bedeutung etwa dem Zusammenschluß der beiden technischen Hochschulen unter staatliche Kontrolle in einer kapitalistischen Gesellschaft mit zunehmender Identität von Staat und Wirtschaft zukommt, wird nicht erklärt.

Erfahrungen der beteiligten Architekturstudenten sind im Arch-Inform vom 20. Januar 1969 zu lesen:

«Alle diese Punkte charakterisieren das einseitige taktische Vorgehen unserer 'Gesprächspartner', seien es Interessenverbände, Parteien, Behörden oder Professoren. Dieses Hin und Her zwischen Ablehnung, 'wohlwollender Prüfung' der studentischen Forderungen, angebliche Diskussionsbereitschaft, Geringsschätzung und Mißachtung der studentischen Bewegung ist eine Bankrotterklärung und Ohnmachtshandlung gegenüber dem Vorgehen der Studenten.»

Die Verlagerung der Abteilungspolitik der Studenten von der technokratischen Richtung in eine mehr antiautoritäre, mit der damit verbundenen Isolation der «Engagierten» vom Gros der Studenten, bringt keine wesentlich neuen Ziele. Die Forderungen auch der «Engagierten» bleiben kleinbürgerlich, ausgerichtet auf eine Verbesserung der eigenen privilegierten Stellung als Kopfarbeiter.

Immerhin bringt die Resolution einer Vollversammlung der Architekturkula von etwa 50 Studenten etwas Abwechslung zur bisherigen politischen Praxis: durch eine offen formulierte Provokation wird die Autorität des «reaktionären» Professorenstandes ziemlich angeschlagen. Die Studenten drohen, man werde die Architekturabteilung an der ETH sofort auflösen, wenn nicht tiefgreifende Reformen durchgeführt würden. Lehrplan und Lehrkörper seien vollkommen ungenügend.

Die Resolution wird an die Presse geschickt und erscheint in den Tageszeitungen unter Titeln wie «Architekturstudenten machen nicht mehr mit» («Tages-Anzeiger»). Das Establishment von Lehrkörper und Studenten wird gehörig erschreckt und in den darauffolgenden Diskussionen auch gebührend beschimpft. Der tragen

Masse der Studenten wird Opportunismus vorgeworfen und den Professoren Roth, Geisendorf und Steiner, die bei den Diskussionen nicht anwesend sind, sie mißbrauchen ihre Stellung an der Hochschule zur persönlichen Bereicherung an einträglichen Bauaufträgen wie dem Ausbau der ETH, und vernachlässigten außerdem den Unterricht.

«Meine Vorstellungen stammen nicht aus der Eliteumgebung, für die die meisten Entwürfe an dieser Schule gemacht werden und aus der fast alle diejenigen stammen, die die Arbeiten beurteilen und die Noten geben. Auch die meisten Architekturstudenten wurden in wohlhabendem bis reichem Elternhaus erzogen. Meine Eltern sind Kleinbauern, für deren Lebensstandard sich die technische Entwicklung nur auf die alte Pendel-uhr auswirkte, die manchmal stehenblieb, weil in den Lagern zu viele Wanzen hausten. Kein Wunder also, daß ich den 'Wohnraum für Professoren' nicht genug zu aktivieren wußte ... Mein primäres Anliegen war und ist es immer noch, eine bessere Umgebung für diejenigen zu schaffen, die jetzt noch miserabel leben müssen ... Ich glaube nicht, daß alle meine schlechten Noten daher kommen, daß ich talent- und intelligenzmäßig unter dem Durchschnitt stehe. Vielmehr glaube ich, daß die Umgebungs faktoren für mein Studium nicht besonders geeignet waren» («Arch-Inform», 19. Februar 1970). Solche konkreten Versuche von Studenten, an der Hochschule einen Klassenstandpunkt einzunehmen, dringen in der kleinbürgerlich-antiautoritären Bewegung nicht durch.

Im Sommersemester 1970 kommen im Verlauf einer Gruppenarbeit die daran beteiligten Studenten zur Überzeugung, daß eine derartige Arbeitsform nur mit politischer Zielsetzung sinnvoll ist. Sie organisieren daraufhin Seminare zur Wahl von Gastdozenten (Einjahresprofessuren, bei deren Besetzung die Studenten Mitspracherecht erworben haben) und beschäftigen sich mit Hochschuldidaktik. Resultat dieser Politik ist die Wahl der Gastdozenten Jörn Janssen, Otto Schulte und Hermann Zinn.

Zinn leitet den «Experimentierkurs» im ersten Jahr, der, im Gegensatz zum bisherigen Grundkurs, nicht leistungsbezogen (mit dem Ziel einer möglichst großen Selektion), sondern problembezogen funktioniert. Der Kurs von Schulte beschäftigt sich mit Methodologie, und Janssen sorgt für die Vermittlung des politisch-ökonomischen Bezugs in der Architektur.

Immer mehr Studenten sehen die Wichtigkeit des politisch-ökonomischen Bezugs ein, ohne den es nicht möglich ist, daß an der Architekturabteilung ein Klassenstandpunkt vertreten wird, der einerseits auf der Ideologiekritik der an der Abteilung vertretenen Lehre sowie der Archi-

tekturetheorie und -praxis allgemein und andererseits auf dem Studium der Arbeiterbewegung aufbaut.

Ein Nachdiplomstudium – eine Erfindung der Technokraten zur Hierarchisierung der Ausbildung durch Teilung der Hochschulabsolventen in Generale und Fußvolk (Ausspruch Prof. Geisendorfs an der Unesco-Tagung in der ETH, Sommer 1969), was eine Teilung in Forschungselite und aufgabenlösende Fachidioten bedeutet – wird unter Mithilfe eines Seminars von «progressiven Assistenten und Studenten» eingeführt. Der technokratischen Organisation des Nachdiplomstudiums versucht das Seminar mit einem Organisationsmodell beizukommen, das auf der Basis der Mitbestimmung allen an den Problemen der Umwelt Interessierten (nicht nur Architekten und Hochschulabsolventen) die Möglichkeit verschaffen soll, an einem Vertiefungsstudium teilzuhaben. Dieser Versuch muß natürlich an der objektiven Macht der Technokraten scheitern: Die Teilnahme soll auf 25 Diplom-Architekten mit dreijähriger Praxiserfahrung und Empfehlung ihrer Vorgesetzten eingeschränkt werden.

Das Nachdiplomstudium, ein interdisziplinäres Seminar, die Idee der Gastdozenten als Mittel zum Abbau der Autorität der ordentlichen Lehrstühle kommen bereits im Sommer 1968 zur Sprache und sind jetzt, im Wintersemester 1970, zum Teil durch glückliche Zufälle in die Praxis umgesetzt.

Ebenso wird die Forderung nach Mitbestimmung in Abteilungsfragen verwirklicht.

Damit dürfen die Studenten ihre antiautoritären und technokratischen Forderungen der letzten zwei Jahre als erfüllt betrachten. Bezeichnend ist, daß man sich mit den Prüfungen an der Abteilung nur auf der Ebene der bejahenden Kritik beschäftigt hat. Die Prüfungen werden nicht als Kontrollmittel der Technokraten analysiert.

«Die Legitimation einer Prüfung ergibt sich aus der Forderung einer rationalen Leistungskontrolle» («Arch-Inform», 10. April 1969).

Das ist die Basis einer kritischen Auseinandersetzung, die beweisen will, daß die jetzige Prüfungsform nicht mehr im beschriebenen Sinne legitim sei.

Mit der «Basisgruppe Architektur» wird neuerdings versucht, eine kontinuierliche Studentenpolitik aufzubauen.

Ziel dieser Politik ist, an der Architekturabteilung der technokratischen Reform entgegenzuwirken, die besonders durch die Übergangsregelung für fünf Jahre – bis zur Neuformulierung des Hochschulgesetzes – erleichtert wird.

Es soll versucht werden, auf Grund der Analyse der marxistischen politisch-ökonomischen Literatur einen klaren Klassenstandpunkt zu finden. Die Mitglieder wollen wissen, in den Dienst welcher Klasse sie sich an der Hochschule und in der späteren Berufspraxis stellen.

«Der Universitätskonflikt, so hitzig er gelegentlich ausgetragen werden mag, bleibt abgeleiteter Konflikt. Nicht an den Hochschulen entscheidet sich das Schicksal der Gesellschaft. Wer aber zur Gesellschaft finden will, wird die Formen des eigenen Handelns nach den gesellschaftlichen Adressaten zu richten haben, an die er sich richtet ... Erst mit der Begegnung mit der Arbeiterschaft vollendet sich der Prozeß einer Selbsterziehung der jungen akademischen Intelligenz zum verantwortlichen Handeln» (Werner Hofmann, «Universität, Ideologie, Gesellschaft»).

Ueli Zbinden